

Die Stellung der Deutschen in der Geschichte der Esten, Letten und Litauer

von Gert von Pistohlkors

In einem Beitrag „Zur politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Neuzeit Europas“ hat der Göttinger Historiker Hans Medick sich mit Ergebnissen eines amerikanischen Buches auseinandergesetzt, die im Vergleich auch Perspektiven für die historische Reflexion über den baltischen Raum eröffnen.¹ Untersucht wird die lokale Gesellschaft im Grenzbereich zwischen Frankreich und Spanien vom 17. bis zum 19. Jahrhundert und aus dieser lokalen Perspektive der Prozeß der neuzeitlichen Staats- und Nationsbildung, an dem diese Grenzregion und Grenzgesellschaft auf eine spezifische Weise teilhatte.

Trotz großer Veränderungen innerhalb der territorialen und staatlichen Zugehörigkeit bis ins 19. Jahrhundert hinein habe sich in Gebieten der Pyrenäen eine sprachlich-ethnische Identität erhalten. Grenz- bildung habe sich dort in einem jahrhundertelangen Vorgang manifestiert, wobei keineswegs in erster Linie Vertreter der Staaten und ihrer örtlichen Repräsentanten, sondern gerade auch die örtlichen Gesellschaften selbst eine große Rolle gespielt hätten. Sozialgeschichtliche Studien im Grenzraum würden beweisen, so meint Medick in einer vorsichtigen Verallgemeinerung, daß Staat und nationale Identität aus einem Selbstbehauptungswillen heraus, aus dem „alltäglichen Narzißmus der kleinen Unterschiede“ (S. Freud) entstanden seien, erst in zweiter Linie und später durch die große Entgegensetzung von „Freund“ und „Feind“ im Rahmen großer historischer Prozesse, „wie sie von den hauptstädtischen Zentren der Macht und der nationalen Identitätsstiftung ausgingen und in Szene gesetzt würden“. Die Geschichte der Grenze in europäischen Regionen zeigt, daß das zentralistische Verständnis von Staat und Nation, das in der politischen Geschichtsschreibung der Einzelstaaten so dominierend gewesen ist, in Frage gestellt werden muß. Staaten und Nationen sind in der Neuzeit eben nicht in einem Prozeß entstanden, „der sich gewissermaßen von den politischen Zentren nach außen entwickelte und marginale Gruppen und periphere Zonen in einem Prozeß kultureller und institutio-

¹ Abgedruckt in SOWI (Sozialwissenschaftliche Informationen) 20 (1991), S. 157-163. Der amerikanische Historiker ist P. Sahlins, *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*. Berkely 1989.

neller ‚Assimilation‘ und ‚Integration‘ mit einbezog“. Seit der frühen Neuzeit seien Staat und Nation vielmehr „in einem Prozeß der *longue durée* an der Grenze gemacht, aber vor Ort gestaltet worden“.²

Diese Reflexion über die „politische Sozialgeschichte neuzeitlicher Grenzen“ (Medick) hat in der Perspektive der Jahre 1991/92 ungeahnte Aktualität gewonnen, als mit der Wiederanerkennung der Unabhängigkeit der Republiken Estland, Lettland und Litauen durch die Staaten der Welt unter Einschluß der damals — im September 1991 — noch existierenden Sowjetunion die Grenzen zwischen Rußland, Weißrußland auf der einen und den drei Baltischen Staaten auf der anderen Seite eine neue Qualität gewannen. Die „innere, sprachlich-kulturell und ethnisch vermittelte Grenze“ (Medick) zwischen den neu entstandenen Staaten wird aber ohne Deutsche und weitgehend ohne Juden bestimmt werden. Seit der Vernichtung der Juden im Zweiten Weltkrieg und seit der Umsiedlung von ca. 13 700 Deutschen aus Estland und mehr als 52 500 Deutschen aus Lettland sowie einer sogenannten Nachumsiedlung von 1940/41 von insgesamt etwa 67 800 Personen aus den drei Baltischen Staaten, von denen etwa 50 300 Deutsche aus Litauen waren, gibt es im gesamten baltischen Raum keine nennenswerte Zahl von Deutschen mehr.³ Angesichts der Tatsache, daß die Esten, Letten und Litauer sehr bewußt an die Jahre vor 1940, vor der Inkorporation der Baltischen Staaten in die Sowjetunion im August 1940, anknüpfen wollen, ist diese Veränderung des ethnischen Spektrums von erheblichem Gewicht. Freilich wird zu prüfen sein, ob nicht die Tatsache, daß die Esten in Estland nur noch ca. 61 %, die Letten in Lettland sogar nur ca. 52 % und die Russen in allen drei Ländern die größte Minderheit ausmachen, für das Selbstverständnis der „Mehrheitsvölker“ und die Wiedergewinnung einer eigenen, unverwechselbaren Identität von ausschlaggebender Bedeutung ist.⁴

² Ebenda, S. 163.

³ Eine tabellarische Zusammenstellung findet sich in: Gert von Pistohlkors, Estland, Lettland, Litauen 1920–1940, in: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 6, hrsg. v. Wolfram Fischer. Stuttgart 1987, S. 729–68, bes. S. 736. Dort auch weiterführende Literatur in Auswahl.

⁴ Im „Reference book“, The Baltic States. Tallinn, Riga, Vilnius 1991, werden nach dem Census von 1989 folgende offiziellen Zahlen angegeben:
Estland: 61,5 % Esten, 30,3 % Russen, 3,1 % Ukrainer, 1,8 % Weißrussen; Lettland: 52 % Letten, 34 % Russen, 4,5 % Weißrussen, 3,8 % Ukrainer; Litauen: 79,6 % Litauer, 9,4 % Russen, 7,0 % Polen, 1,7 % Weißrussen. Angesichts eines dramatischen Niedergangs der Geburtenrate in Estland und Lettland sind die Anteile der „Mehrheitsvölker“ eher noch niedriger.

Einleitend ist jedoch zu konstatieren, daß die Erneuerung der Republiken Estland, Lettland und Litauen in festen Grenzen ohne deutsche Landesbewohner stattfinden wird. Die Frage nach der Stellung der Deutschen in der Geschichte der baltischen Mehrheitsvölker ist somit einerseits eine historische Frage, andererseits ein Problem der internationalen Beziehungen zu einem zentraleuropäischen Staat, der sich selbst erst in neuester Zeit in festen Grenzen neu konstituiert hat und über seine Rolle in Europa und in der Welt neu wird nachdenken müssen.

I.

Die Frage, ob der „unumkehrbare Bruch“ (R. Wittram)⁵ mit der deutschen Geschichte im baltischen Raum tiefe Auswirkungen auf die ethnische Identität der baltischen Völker hat und haben wird, läßt sich nicht generell beantworten. Ein Gradmesser kann aber zweifellos die Beschäftigung mit Themen der interethnischen Beziehungen seit dem Mittelalter sein. Generell muß festgestellt werden, daß es wenig Beispiele einer Beschäftigung litauischer Historiker mit der deutschen Minderheit in Litauen und den deutsch-litauischen Beziehungen im 20. Jahrhundert gibt, als das Deutsche Reich unter preußischer Führung die Unabhängigkeitsbestrebungen des litauischen Landesrates — der Taryba — entscheidend förderte. Ohne Mitwirkung maßgeblicher deutscher Stellen mit Matthias Erzberger als dem Motor wäre die Anerkennung der Unabhängigkeit Litauens durch Kaiser Wilhelm II. am 23. März 1918 nicht zu erreichen gewesen.⁶ Es hat den Anschein, daß hier zwei parallele Vorgänge der letzten vierzig Jahre einander bedingen: Die politische Durchsetzung des Marxismus-Leninismus in Litauen legte eine intensive Auseinandersetzung mit der Rolle Deutschlands bei der Entstehung des selbständigen litauischen Staates nicht nahe; und die weitgehende Selbstisolierung der litauischen Geschichtswissenschaft unter dem Zwang Moskaus wurde ergänzt durch das geringe Interesse der deutschen Geschichtswissenschaft an litau-

⁵ Reinhard Wittram, *Der Wiederbeginn der baltischen historischen Studien nach 1945*. Unveröff. Manuskript, 27 S. (1972).

⁶ Vgl. Gotthold Rhode, *Litauen vom Kampf um seine Unabhängigkeit bis zur Gründung der Sowjetrepublik 1917-1944*, in: *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd. VII, 2, hrsg. v. Th. Schieder, Stuttgart 1977, S. 1062-1079 mit weiterführender Literatur.

schen Themen. Die große Ausnahme bildete freilich Manfred Hellmann, der sich mit grundlegenden Arbeiten zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen lettischen und litauischen Geschichte profiliert und die einzige Überblicksdarstellung zur Geschichte Litauens von Gewicht geschrieben hat.⁷ Bis zum Beginn des laufenden Jahres mußte konstatiert werden, daß es keine ausgebauten wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Historikern beider Länder gibt. Vielversprechende Anfänge und Pläne sind jedoch mit der Gründung des neuen Forschungszentrums in Klaipeda und der parallel dazu vollzogenen Einrichtung des Forschungsschwerpunktes Litauen am Institut Nordost-deutsches Kulturwerk in Lüneburg verbunden. Die enge Verknüpfung beider Arbeitsbereiche kann dazu beitragen, den bisher unbefriedigenden Zustand der fachlichen Zusammenarbeit zu ändern.⁸

Hinzu kommt, daß die Baltische Historische Kommission (BHK) in Göttingen sich von ihren Anfängen im Jahr 1947 an faktisch nur für das estnische und lettische Siedlungsgebiet im baltischen Raum zuständig gefühlt hat. Das hängt in erster Linie mit der Tatsache zusammen, daß die Deutschen in Litauen eine ganz andere Geschichte hinter sich gebracht haben als die Deutschen in den Republiken Estland und Lettland. Die Litauen-Deutschen sind nie zu den Deutschbalten gerechnet worden und haben nur als Einzelne zur polnisch geprägten Oberschicht vor 1914 gehört, während die Deutschen in Alt-Livland und in den späteren Ostseeprovinzen in Stadt und Land selbst die jeweilige Führungsschicht gestellt haben.

An den wissenschaftlichen Beziehungen der Baltischen Historischen Kommission (BHK) in Göttingen läßt sich vielleicht in erster Linie ablesen, welche Rolle die Deutschen in der Geschichte der Esten und Letten nach 1945 noch spielten. Reinhard Wittram hat dazu in einem leider noch ungedruckten Vortrag „Der Wiederbeginn der baltischen historischen Studien nach 1945“ aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Baltischen Historikertreffen in Göttingen einige grundlegende Ausführungen gemacht, die sich auf die Sowjetisierung der estnischen

⁷ Vgl. Hellmanns Darstellungen über Das Großfürstentum Litauen bis 1569, in: Handbuch der Geschichte Rußlands, Bd. 1, hrsg. v. M. Hellmann, Stuttgart 1981, S. 718-851, sowie ders., Grundzüge der Geschichte Litauens. 2. durchges. Aufl., Darmstadt 1976 (Grundzüge V).

⁸ Vgl. hierzu den Beitrag von E. Matthes in diesem Heft über die Errichtung des Forschungszentrums in Klaipeda. Bereits seit 1968 gibt es z. B. in Nordamerika die „Association for the Advancement of Baltic Studies“ (AABS), in der Wissenschaftler aus aller Welt, besonders aber Geisteswissenschaftler aus der estnischen, lettischen und litauischen Emigration eng zusammenarbeiten.

und lettischen Geschichtswissenschaft, die Leistungen der estnischen und lettischen wissenschaftlichen Emigration und schließlich besonders ausführlich auf die Anfänge historischer Forschungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beziehen.⁹

Im einzelnen hat R. Wittram herausgearbeitet, daß es den neuen Machthabern in den baltischen Republiken nach der Inkorporation Litauens, Lettlands und Estlands am 3., 5. bzw. 6. August 1940 in die Sowjetunion um eine „strukturelle Angleichung“ der baltischen Republiken an das sowjetische Modell ging, wobei auch vor gewaltsamen Deportationen nicht haltgemacht wurde. Nur auf diesem Hintergrund sei es zu verstehen, daß ein großer Teil der Intelligenzschicht der drei baltischen Staaten ab Herbst 1944 die Heimat verließ. Wie bekannt, wanderte der größte Teil von den ca. 50 000 Esten, 100 000 Letten und 50 000 Litauern, die ihren Weg über Deutschland und DP-Camps in Deutschland genommen hatten, weiter in die USA, nach Kanada und Australien.¹⁰ Nicht wenige unter den jüngeren Emigranten haben in Schweden, jedoch vor allem in den USA und in Kanada, gerade auch in den Geisteswissenschaften Stipendien an den besten amerikanischen und kanadischen Universitäten genutzt und in akademischen Lehrberufen gute Karrieren gemacht. Im Jahr 1968 schlossen sich Vertreter dieser Intelligenz in der Emigration zur „Association for the Advancement of Baltic Studies“ (AABS) zusammen, die ihren Sitz zur Zeit in Hackettstown/New Jersey, USA, hat, aber weltweit operiert.¹¹ Von dieser „Gelehrtenemigration“ hat R. Wittram 1972 mit größter Hochachtung gesprochen und dabei vor allem hervorgehoben, daß sie erfolgreich eine neue Weltsprache gelernt und ihre eigene Sprache durch mehrere Generationen bewahrt habe. Die lettischsprachige Geschichte Lettlands „Latvijas Vēsture“, bisher in neun Bänden erschienen, ist von mehr als 1000 Subskribenten lettischen Ursprungs in aller Welt abonniert worden. Insgesamt glaubte Wittram in der lettischen Exilliteratur, die er besonders gut kannte, einen Zug zu wachsender politischer Nüchternheit und me-

⁹ Vgl. Anm. 5. Wittram hat seinen Vortrag in die drei erwähnten Abschnitte unterteilt.

¹⁰ Grundlegend für die Geschichte der Esten, Letten und Litauer zwischen 1940 und 1980 ist das eindrucksvolle Werk von Romuald J. Misiunas und Rein Taagepera, *The Baltic States. Years of Dependence 1940-1980*. London 1983, hier bes. Tabelle 2, S. 275.

¹¹ AABS gibt regelmäßig einen „Newsletter“ und seit 1969 das „Journal of Baltic Studies“, eine fächerübergreifende geistes- und sozialwissenschaftliche Zeitschrift, heraus.

thodischer Breite wahrnehmen zu können. Die Bemühungen um Fakten- und Facettenreichtum seien geeignet gewesen, „die enge Verbindung von historischer Wissenschaft und Politik, die das öffentliche Leben der Republik Lettland weithin bestimmte“, zu überwinden. Ganz offensichtlich hat Wittram im gemeinsamen Schicksal der Emigration eine Chance gesehen, verengte ethnische Sehweisen zu überwinden; in seinen Augen war hier „jede hochmütig abwertende Bemerkung über einen nur faktologischen Positivismus ... von peinlicher Unzulänglichkeit“. Gegen wen sich diese zugespitzte Formulierung richtete, wird aus dem Kontext ohne weiteres klar. Positiv wird der bekannte lettische Exilhistoriker Arvēds Švabe zitiert, der kurz vor seinem Tode das Bekenntnis abgelegt habe: „Den lettischen Historikern in der Heimat sind viel reichere Sammlungen von Dokumenten und anderen Quellen zugänglich, aber ihnen fehlt das wichtigste Gelehrtenprivileg — die Freiheit der Forschung“ ...¹²

Es liegt in der Konsequenz dieser Erfahrungen, daß die Stellung der Deutschen in der Geschichte der Esten, Letten und abgeschwächt vielleicht der Litauer in der Emigration eine andere geworden ist. Die Fachvertreter sind sich im Westen, in der Emigration, intensiver begegnet als jemals zuvor. Gemeinsame Sammelwerke sind entstanden, die in dieser Form in den dreißiger Jahren nicht möglich gewesen wären;¹³ Beziehungen nach Schweden und Finnland, nach Amerika und Kanada sind gerade auch über die ehemaligen Heimatgenossen geknüpft worden. Schließlich haben die deutschen und speziell auch die deutschbaltischen Historiker einen Beitrag dazu leisten können, daß sich Exil- und Sowjethistoriker aus Lettland, später auch aus Estland auf Fachtagungen wiederbegegnet sind.

Erste Wiederbegegnungen haben zwar bereits auf dem Finno-ugrischen Kongreß in Reval 1970 stattgefunden. Aber eine neue Qualität der Dialogbereitschaft wurde doch erst durch die Marburger Symposien von 1979, 1981 und 1985 erreicht, zu denen die damalige AABS-Führung unter Ivar Ivask, Jānis Gaigulis und Valters Nollendorfs den entscheidenden Anstoß gegeben hat und die dann von jüngeren Mitgliedern der BHK und von AABS — Andrejs Plakans und Toivo Raun sowie Andrew Ezergailis — in Szene gesetzt worden sind. Im J. G. Herder-Institut wurde von Anfang an über das heikle Thema „Die

¹² R. Wittram, *Der Wiederbeginn* (wie Anm. 5).

¹³ Vgl. *Baltische Kirchengeschichte*, hrsg. v. R. Wittram. Göttingen 1956; *Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten (1917–1920)*. 2 Bde., Marburg/Lahn 1971 und 1977.

baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917“ in Anwesenheit von Sigurds Ziemelis und Peter Krupnikov aus Riga erstaunlich offen diskutiert.¹⁴ Die Berichterstattung in der sowjetlettischen Presse über diese Konferenz mit Teilnehmern aus Lettland, den USA, Kanada, Schweden, Israel und der Bundesrepublik Deutschland unter der Überschrift „Fruchtbare Konfrontation“, verfaßt von Peter Krupnikov, war positiv und objektiv gehalten. Damit war zumindest für Riga ein Durchbruch erzielt, der freilich auch seine Vorgeschichte hatte. Es gehörte zu den Aktivitäten von Mitgliedern der BHK, daß laufend über Veränderungen in Sowjet-Estland und Sowjet-Lettland von Hellmuth Weiss und Jürgen von Hehn in der Zeitschrift „Osteuropa“ berichtet wurde.¹⁵ Außerdem erschienen in der „Zeitschrift für Ostforschung“ von den genannten, aber auch von anderen Autoren Berichte über Neuerscheinungen. Gewiß überwogen angesichts der Einseitigkeit mancher Urteile der sowjetischen Autoren kritische, ja deutlich abgrenzende Formulierungen, auch im erwähnten Vortrag von R. Wittram. Er zitiert in eigener Übersetzung aus dem Russischen aus einem Beitrag des Instituts für Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften der Lettischen SSR: „Der Einfall der deutschen Kreuzträger im 12. Jahrhundert, dann aber das Joch der feudalen Kolonisatoren hat das Entstehen einer eigenen lettischen Literatur um 500 bis 600 Jahre aufgehalten . . . Die deutschen Kolonisatoren verfolgten nur ein Ziel — mit Feuer und Schwert die örtliche Bevölkerung zu unterwerfen, ihre Sprache und Kultur zu vernichten, sie in Sklaven zu verwandeln und dann einzudeutschen.“¹⁶ Wittram hat diesem Zitat den knappen Kommentar hinzugefügt, daß „von hier aus . . . der Weg zur Wissenschaft noch weit“ sei, gleichzeitig aber alle summarischen negativen Festlegungen ausdrücklich vermieden. Es wäre nach seiner Auffassung vielmehr „durchaus ungerecht“, wenn die gesamte historiographische Literatur in den baltischen Sowjetrepubliken nach solchen Zitaten beurteilt würde. Gegenbeispiele werden ge-

¹⁴ Vgl. Andrew Ezergailis und Gert v. Pistohlkors (Hrsg.), *Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917*. Köln/Wien 1982 [20 Aufsätze] (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 4.). Vgl. auch den Bericht von Gottfried Etzold, in: *Baltische Briefe* Nr. 7/8 (1979), S. 4.

¹⁵ Jürgen von Hehn (1912–83) hat laufend über Lettland zwischen 1953 und 1978 in „Osteuropa“ berichtet, ebenso Hellmuth Weiss (1900–92) über Estland zwischen 1952 und 1962, vgl. *Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa*. Veröffentlichungen der Mitglieder des J. G. Herder-Forschungsrates 1950–1984. Marburg/Lahn 1985 (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 1.).

¹⁶ R. Wittram, *Der Wiederbeginn* (wie Anm. 5).

nannt; im übrigen warnt er davor, die „Fruchtbarkeit des Einseitigen“ zu unterschätzen. Selbst was „Tendenzforschung“ aus den Quellen neu an den Tag gebracht habe, könne nicht verlorengehen. Wenn es gelänge, die wissenschaftliche Kontroverse zu beleben, bevor Ergebnisse „auf die zweite Stufe, die Anwendung einer als unumstößlich vorweggenommenen Theorie“, beschränkt würden, sei vieles gewonnen.¹⁷

Praktisch ist diese Dialogbereitschaft vor dem 1. Marburger Symposium vom Juni 1979 nicht eingelöst worden, teils aus Mangel an Gelegenheit angesichts deutlicher Kommunikationsbeschränkungen innerhalb des Sowjetsystems, teils aber auch aus Gründen, die mit einer begrenzten Wahrnehmung der jeweiligen Gegenseite zu tun haben. Bis heute gibt es keinen Versuch einer systematischen Aufarbeitung der sowjetischen Geschichtswissenschaft in den baltischen Sowjetrepubliken aus westlicher Sicht. Ebenso wenig können die z. T. ausführlichen Rezensionen westlicher Bücher in den Zeitschriften Sowjet-Estlands und -Lettlands trotz des deutlichen Versuchs von Standortbestimmungen befriedigen.¹⁸ Die Wahrnehmung der Rolle der Deutschen in der Geschichte der Esten, Letten und Litauer wäre aber weitgehend abhängig gewesen von einer systematischen Aufarbeitung der sowjet-estnischen und sowjetlettischen Historiographie, die leider fehlt. Mit Recht weist nämlich Jürgen von Hehn in seiner gründlichen Übersicht über die Geschichtsliteratur zwischen 1970 und 1980, soweit sie Estland und Lettland betrifft, auf die große Rolle hin, die die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichtsschreibung für die Entstehung vor allem der sowjetlettischen Geschichtswissenschaft gehabt habe.¹⁹ Jānis Zutis (1893–1961) hat seine führende Rolle bei der Sowjetisierung der lettischen Geschichtswissenschaft mit einer grundlegenden Auseinandersetzung begonnen, die der deutschbaltischen Historiographie vom 16. bis zum 19. Jahrhundert gewidmet war.

In dieser Abhandlung entwickelte Zutis das Begriffspaar, das zur Kennzeichnung der historischen Dominanz der Deutschbalten schlechthin schulbildend gewesen ist: „Kulturträgertum“ (kulturtrēger missiju) und „Apologetentum“ (apologetiĉeskoe napravlenie). Ins-

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ In Lettland ist aber mit zwei neuen historischen Zeitschriften ein Neuanfang gemacht worden, vgl. *Latvijas Vēsture* 1/1991, und *Latvijas Vēstures Instituta Žurnāls* 1991 und 1992.

¹⁹ Vgl. Jürgen von Hehn, *Baltische Länder (Estland, Lettland) 1970–1980*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 118 (1982), S. 719–750.

gesamt kommt Zutis zu dem Ergebnis, daß die Nachfahren der aus Deutschland stammenden Angehörigen des Adels und der Intelligenz im Namen des Kulturträgergedankens schon von jeher die „Rettung“ der Esten und Letten vor dem Einfluß der Russen, in früheren Jahrhunderten auch der Litauer, zu ihrer wichtigsten Aufgabe in der Geschichte erklärt hätten. Aus der Sicht der Deutschbalten sei die beherrschende Rolle der Deutschen in der Region als selbstverständlich angesehen worden. Die deutschbaltische Geschichtsforschung habe den Ritterschaften stets staatsbildende und -konservierende Fähigkeiten für die Ostseeprovinzen zugemessen und den besonderen Weg insbesondere in der Agrarfrage auch als die besondere Leistung ausgegeben. Diese Geschichtsforschung habe sich durch Jahrhunderte in einer deutlichen Interessenabhängigkeit befunden und habe deshalb den Standpunkt der Majorität in den Ritterschaften vertreten, kritische Auffassungen der Aufklärer ignoriert oder unterdrückt sowie den Klassenkampf verschwiegen.²⁰

Im selben Sinne wie Zutis hat auch Maksim M. Duchanov die Politik des livländischen Adels zwischen 1850 und 1870 und die deutschbaltische Geschichtsschreibung zum Thema als apologetisch bezeichnet und kritisch analysiert.²¹ Die Deutschbalten um 1860 hätten wie ihre Apologeten in der deutschen Geschichtsschreibung sich zu eng an den Rahmen der Provinzialgeschichte gehalten. In der Zeit des Übergangs zur „bourgeoisen Formation“ auch in Rußland habe man nur dominante Argumentationen reproduziert und alles auf die „Russifizierung“ geschoben. Um 1860 habe sich der deutschbaltische Adel gemeinsam mit dem russischen in einer „oligarchischen Opposition“ zu den Neuerungen befunden. Vor allem habe die führende Schicht

²⁰ Vgl. Jānis Zutis, *Očerki po istoriografii Latvii. 1. Pribaltijsko-nemeckaja istoriografija* (Skizzen zur Historiographie Lettlands. 1. Die deutsch-baltische Historiographie). Riga 1949. Über Zutis siehe M. M. Duchanov, Jānis Zutis — Professor der Lettischen Staatlichen Peter-Stučka-Universität, in: *Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979*, hrsg. v. G. v. Pistohlkors, T. U. Raun und P. Kaegbein. Köln/Wien 1987, S. 335–345 (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. 9.).

²¹ Vgl. Maksim M. Duchanov, *Ostzejcy, Jav' i vymysel. O roli nemeckich pomeščikov i bjuđerov v istoričeskich sud'bach latyškogo i estonoskogo narodov v seređine XIX. veka* (Die Ostseejunker. Wirklichkeit und Erfindung. Über die Rolle der deutschen Gutsbesitzer und Bürger in den historischen Schicksalen des lettischen und estnischen Volkes in der Mitte des 19. Jahrhunderts). Riga 1970. Die zweite Auflage erschien mit einem neuen Untertitel in Riga 1978: *Politika ostzejskogo dvorjanstvo v 50–70-ch gg. XIX v. i kritika ee apologetičeskoj istoriografii* (Die Politik des Adels der Ostseeprovinzen und eine Kritik der sie rechtfertigenden Geschichtsschreibung).

unter den Deutschbalten Angst vor sozioökonomischen Veränderungen gehabt.²²

Mit abgewogenem Verständnis, zugleich in einer scharfsinnigen Zurückweisung der Aussagen hat R. Wittram sich in dem schon erwähnten ungedruckten Vortrag, aber auch in seinem letzten großen Aufsatz über „Methodologische und geschichtstheoretische Überlegungen zu Problemen der baltischen Geschichtsforschung“, im Jahr 1972 geäußert.²³ Einerseits räumte er ein, daß zur Beurteilung der Rolle privilegierter Deutscher um 1860 eine erweiterte Quellenbasis herangezogen werden müsse, wie Duchanov dies in seiner Arbeit über die „Ostzejcy“, die „Ostseejunker“, getan habe. Andererseits verwahrte er sich gegen einseitige pauschale Verurteilungen wie in der folgenden zitierten Wendung: „Die Wahrheit ist diese: die deutschen privilegierten Stände taten alles, was von ihnen abhing, damit die Rechtslage der lettischen und estnischen Bauernschaft sich nicht besserte“.²⁴ In der Tat klingen die Sätze, die aus dem Werk Duchanovs zitiert werden, mehr nach einer Vorverurteilung als nach einem Nachweis aus dem „konkreten historischen Zusammenhang“ (Marx): Die privilegierten historischen deutschen Stände hätten „starsinnig den sie begünstigenden Status-quo bewahrt“ und seien deshalb unausweichlich auf die „Positionen von Retrograden“ gelangt. „Da sie nur die Ausbeuterklasse darstellten, dazu noch auch in nationaler Hinsicht der Urbevölkerung fremd, drangen sie in den Organismus der Gouvernements wie ein schädlicher Fremdkörper ein. Die Möglichkeit gutnachbarlicher Beziehungen mit den Letten und Esten war vollkommen ausgeschlossen“.²⁵ In einer abschließenden Analyse unter dem Titel „Der baltische Adel, der Zarismus und ihre Reformpolitik“, gedruckt in der „Zeitschrift für Ostforschung“ 1985, hat Duchanov sein Urteil über den Adel der Ostseeprovinzen erheblich differenziert. Insbesondere schien es ihm nun nicht mehr möglich, seine Zielsetzungen mit „dem Streben nach einem ‚reinen‘ Feudalismus gleichsetzen zu wollen“.²⁶

²² Vgl. Gert v. Pistohlkors, *Geschichtsschreibung und Politik: Die Agrar- und Verfassungsproblematik in der deutsch-baltischen Historiographie und Publizistik 1800–1918*, in: *Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung*, hrsg. v. G. v. Rauch. Köln/Wien 1986, S. 273–335, bes. S. 277. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart. 20.).

²³ Vgl. *Zeitschrift für Ostforschung (ZfO)* 20 (1971), S. 601–640.

²⁴ Ebenda, bes. S. 631 ff. in R. Wittrams Übersetzung.

²⁵ Ebenda, S. 631. Übersetzt aus Duchanov, *Ostzejcy*, 1. Aufl., S. 19, 31 f.

²⁶ Vgl. Maksim M. Duchanov, *Der baltische Adel, der Zarismus und ihre Reformpolitik 1850–1880*, in: *ZfO* 34 (1985), S. 558–567, Zitat S. 559.

Im übrigen aber hielt er daran fest, daß der baltische Adel und die russische Selbstherrschaft identische Interessen gehabt hätten, und zitiert dazu den Grafen Peter Šuvalov, der in einem Gespräch mit dem livländischen Landmarschall von Lilienfeld die Ostseeprovinzen als „Schlachtfeld der großen Politik“ bezeichnet und hinzugefügt habe: „Die (russische) konservative Partei unterstützte sie, um ihre eigenen Positionen zu stärken“.²⁷ Wittram hingegen hat seinerseits die Stellung der Deutschen in den Ostseeprovinzen Rußlands aus ihrem numerischen Schwächezustand heraus zu erklären versucht: „Der Widerstand wurde genährt und wachgehalten durch den Druck einer vom Nationalstaatsmodell faszinierten russischen öffentlichen Meinung, der die Staatsleitung mehr und mehr folgte, ähnlich wie der polnische Widerstand auf die Germanisierungspolitik der preußischen Verwaltung antwortete“.²⁸ Wie zahlreiche Untersuchungen zu den Themen Germanisierung, Russifizierung, Reformpolitik und Verschmelzungspolitik beweisen, scheinen die Zeiten einer massiven Konfrontation von Standpunkten vorbei zu sein.²⁹

Beim Versuch, Vorverurteilungen zu überwinden und argumentativ aufeinander zuzugehen, kam schon bisher den wissenschaftlichen Einrichtungen eine herausragende Bedeutung zu. Das Interesse der Publizistik und Journalistik trat demgegenüber stark zurück.³⁰ Auf die Kontroverse zwischen M. M. Duchanov und R. Wittram haben nach Wittrams Tod im April 1973 Juhan Kahk von der Akademie der Wissenschaften Estlands in Reval/Tallinn und Duchanov selbst aus-

²⁷ Ebenda, S. 566.

²⁸ Vgl. R. Wittram, *Methodologische und geschichtstheoretische Überlegungen* (wie Anm. 23), S. 629.

²⁹ Vgl. meinen Literaturbericht „Russifizierung“ in den Baltischen Provinzen und in Finnland im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Neue westliche Darstellungen, in: *ZfO* 33 (1984), S. 592–606, und Special Issue: Finland and the Baltic Provinces in the Russian Empire, hrsg. v. T. U. Raun und E. C. Thaden [10 Aufsätze], in: *Journal of Baltic Studies* 15 (1984), S. 87–227.

³⁰ Vor dem Beginn der „singenden Revolution“ ist z. B. in der deutschen Presse fast nur aus bestimmten Anlässen über Vorgänge berichtet worden, die den baltischen Raum betreffen. So war z. B. das Erscheinen der Dokumentation über die Umsiedlung der Deutschbalten, die Dietrich A. Loeber unter dem Titel „Diktierte Option“ 1972 publizierte, Anlaß für die „Zeit“, einen Artikel von Arved Freiherr von Taube zu publizieren, der sich mit dem Thema auseinandersetzt: *Stalins oder Hitlers Untertanen? Der Exodus der Deutschbalten — Plebiszit gegen Moskau*, in: *Die Zeit* Nr. 53, 28. Dezember 1973, S. 40. Nach einer mehrjährigen „Baltenwelle“ flaut das öffentliche Interesse wieder ab.

fürlich geantwortet.³¹ Den Historikern Lettlands an der Akademie der Wissenschaften wie auch besonders an der Universität gebührt eine gewisse Vorreiterrolle bei der Beschäftigung mit dem Thema der Deutschen in der Geschichte der baltischen Region. Seit 1972 erschien im Abstand der Zweijahrestagungen in Riga die Reihe „Germanija i Pribaltika“ (Deutschland und die baltische Region).³² Nach der Einladung von Vertretern der polnischen und der DDR-Geschichtswissenschaft aus Thorn, Stettin und von der Rigaer Partneruniversität Rostock wurden erstmals im Jahr 1981 — als Antwort auf das 1. Marburger Symposium — zwei Mitglieder der Baltischen Historischen Kommission nach Riga zu Vorträgen eingeladen.³³ Die Berührungängste schienen anfangs groß. Schon bald — noch in der Brežnevzeit — wich die Befangenheit einer lockeren Selbstverständlichkeit im Umgang mit den Wissenschaftlern vor Ort und mit den anderen Gästen, besonders auch denen aus Rostock. Gemeinsame Einladungen in die häusliche Atmosphäre eines Rigaer Professors taten ein übriges.

Wichtig war auch die Erweiterung der Palette der Themen. Während vor 1981 vor allem Fragen der internationalen (Wirtschafts)beziehungen Lettlands in der Zwischenkriegszeit mit einem gewissen Schwerpunkt auf den Verbindungen zu Deutschland behandelt wurden, beschloß die Rigaer Konferenzleitung, „Historiographieprobleme“ zu einem zweiten Schwerpunkt zu machen. Schon 1981 konnte M. Garleff einen Vortrag „Zur deutschbaltischen Historiographie des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg“ halten;³⁴ 1983 hat dann G. v. Pistohlkors, ergänzend zu einer bisher ungedruckten einleitenden Vortragsfolge Rigaer Professoren über den Nestor der sowjetlettischen Geschichtswissenschaft Jānis Zutis aus Anlaß seines 90. Geburtstages, über „Die Baltischen Provinzen Rußlands im 19. Jahrhundert und die deutsch-baltische Geschichtsforschung“ sprechen können.³⁵ Wie aus einem knappen Tagungsbericht hervorgeht,

³¹ Vgl. Juhan Kahk, *Murrangulised neljakümnendad* (Die Wende der vierziger Jahre). Tallinn 1978, S. 183–208, unter dem Titel: Dialog mit R. Wittram; M. M. Duchanov, *Ostzejcy*. 2. Aufl. 1978, bes. S. 68 ff.

³² Das letzte Heft 9 erschien 1988. Aufsätze wurden früher ins Russische übersetzt, erscheinen jetzt aber auf lettisch, russisch oder deutsch.

³³ Im April 1981 waren M. Garleff und G. v. Pistohlkors in Riga.

³⁴ Vgl. M. Garleff, *K voprosu o nemecko-pribaltijskoj istoriografii (1860–1914)* (Zum Problem der deutschbaltischen Historiographie (1860–1914), in: *Germanija i Pribaltika* 7 (1983), S. 91–102.

³⁵ Auf deutsch gedruckt (mit russischem Resumé) in: *Germanija i Pribaltika* 8 (1985), S. 65–97.

erbrachte die Diskussion der Vorträge eine offene Aussprache über die Rolle der Deutschen in der Geschichte Lettlands unter dem leitenden Gesichtspunkt, ob es angemessen sei, auf einem durchgängigen „Kulturträgeranspruch“ und einseitigen Festhalten an den Privilegien zu insistieren, wie Zutis es getan hat.³⁶ Die Formulierung, daß die Ritterschaften und die ihnen folgende deutsche Bevölkerung nicht in gleicher Weise an das „Privilegium Sigismundi Augusti“ (1561) geglaubt habe wie an Martin Luthers „Kleinen Katechismus“, wurde verstanden. Daß es neben dominierenden Leitbegriffen wie „Festhalten“ und „Ausharren“ (Carl Schirren, 1869)³⁷ auch immer Widerspruch und sogar Opposition gegeben habe, konnte schon damals vor etwa 150 Zuhörern vermittelt werden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die mehr als zehnjährigen intensiven wissenschaftlichen Gespräche mit Fachvertretern der Universität und der Akademie der Wissenschaften Lettlands auch für zukünftige gemeinsame Unternehmungen sich als äußerst nützlich erwiesen haben. Nach der Wende in Lettland konnte im September 1991 in Riga unter der Leitung von M. M. Duchanov und I. Feldmanis auf der einen und Erwin Oberländer (Universität Mainz) und G. v. Pistohlkors auf der anderen Seite eine Konferenz über den „deutschen Faktor“ in der Geschichte Lettlands mit 15 Vorträgen stattfinden, die einerseits dem „Hineinragen ständisch gebundener Strukturen“ in die sich modernisierende baltische Region im 19. Jahrhundert und andererseits der „politischen Kultur“ in Ostmitteleuropa in den 1930er Jahren gewidmet war.³⁸ Lettland wird hineingenommen werden in ein Projekt „Diktaturen im Europa des 20. Jahrhunderts“, das von E. Oberländer geleitet und von der „Fachkommission für Zeitgeschichte“ des J. G. Herder-Forschungsrates unter Leitung von Präsident Hans Lemberg zumindest gedanklich begleitet wird. Dieses Projekt wird von der Volkswagen-Stiftung gefördert.³⁹ Es bleibt freilich wichtig, daß die ganze Geschichte der Deutschen in der Region zur Diskussion steht.

In dieser Hinsicht sind die Begegnungen mit der Geschichtswissenschaft Estlands besonders fruchtbar gewesen. Einzelne Historiker haben sich mit schriftlichen Beiträgen von 1979 an nachdrücklich an den

³⁶ Vgl. meinen Bericht in: *Baltische Briefe* 11 (1983), S. 1 f.

³⁷ Carl Schirren, *Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin*. Leipzig 1869.

³⁸ Ein entsprechender Band, hrsg. v. M. M. Duchanov, ist in Riga für 1992 geplant.

³⁹ Die Arbeit an dem Projekt wird noch 1992 beginnen.

Marburger Symposien beteiligt und konnten von 1981 an auch anreisen;⁴⁰ die Institutionen vor Ort waren jedoch recht zurückhaltend, luden erst 1983 zu Einzelvorträgen ein, ermöglichten aber durchaus Begegnungen auf wissenschaftlicher Ebene bei Ein- und Ausreisen über Helsinki und Tallinn.⁴¹

Eine besondere Rolle bei der Schaffung wissenschaftlicher Kontakte zwischen westlichen Historikern, in Sonderheit auch Vertretern der BHK, und estnischen Fachkollegen hat von 1981 an Sirje Kivimäe eingenommen, die zur Begründerin der „Gesellschaft für deutschbaltische Kultur in Estland“ (Baltisaksa Kultuuri Selts Eestis) im Jahre 1987 wurde. In enger Verbindung mit der Estländischen Denkmalsgesellschaft (Estonian Heritage Society), gegründet von Trivimi Velliste im Jahre 1987, hat sie eine vielbeachtete Ausstellung über das Schicksal der Deutschen in Schloß Maarjamäe in Reval veranstaltet, die 1989 erstmals auf das Schicksal der Deutschbalten nach der Umsiedlung von 1939 aufmerksam machte und zugleich einen vielseitigen Überblick über Geschichte und Kultur der Deutschen aus dem baltischen Raum enthielt. Ihrer Energie ist es auch maßgeblich zu verdanken, daß eine Tagung über „Aufklärung in den Baltischen Provinzen Rußlands 1760–1860: Ideologie und soziale Wirklichkeit“ in den neuen Räumen des Geschichts-Instituts der Akademie der Wissenschaften an der Ritterstraße (Rüütli 6) in Reval durchgeführt und finanziert werden konnte. Die gemeinsam von der BHK und estnischen Historikern vorbereitete Tagung stand unter Leitung von Indrek Jürjo und Gert v. Pistohlkors und brachte mit zehn Vorträgen von deutschen, einem schwedischen Beitrag von Torkel Jansson, Professor in Uppsala, und sechs gewichtigen quellennahen Forschungsleistungen von estnischen Historikern aus Reval und Dorpat einen Durchbruch.⁴²

Der Bericht über die Tagung stand unter der Überschrift „Deutsch ist ein Teil unserer Kultur“. In der Tat wurde es als selbstverständlich

⁴⁰ Sirje Kivimäe ist mit einem Aufsatz über „Die Agrarreform Stolypins in den baltischen Gouvernements“, in: Die baltischen Provinzen Rußlands (wie Anm. 14), S. 93–114, am Band über das 1. Marburger Symposium beteiligt. Sie und Karl Siilivask nahmen 1981 am Universitäts-Symposium in Marburg teil und haben im entsprechenden Band (vgl. Anm. 20) auch veröffentlicht.

⁴¹ 1983 haben W. Lenz und G. v. Pistohlkors in der Abteilung Geschichtswissenschaft der Akademie der Wissenschaften in Reval vorgetragen; letzterer auch 1988 aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften, eines für die damalige estnische Wissenschaft nicht ganz einfachen Datums. Die Akademie war 1938 in der Zeit der Ein-Mann-Herrschaft von Konstantin Päts gegründet worden.

⁴² Die Tagung fand im September 1989 in Tallinn/Reval statt. Ein Tagungsband ist in der abschließenden Vorbereitung.

angesehen, daß die Diskussionen in deutscher Sprache geführt wurden. Otto Heinrich Elias kam in dem Bericht zum Ergebnis, daß die Esten die deutsche Geschichte in Estland als Teil ihrer Geschichte „wiedererkannt und akzeptiert“ hätten. Auch wenn die Aufklärung mit manchen ihrer Kernanliegen in ihrer Zeit gescheitert und von ihren Zeitgenossen „überwiegend nur in den engen Grenzen ihrer ständischen Bildung“ rezipiert worden sei, so habe diese geistige Bewegung doch Wesentliches zur „Selbstfindung des estnischen und lettischen Volkes beigetragen“ (Elias).⁴³ In diesem Sinne sei das Zeitalter der Aufklärung noch nicht beendet.

Solche Erfahrungen und Begegnungen stimmen optimistisch, sollten aber auch keine Illusionen aufkommen lassen. Zwar gibt es im Hinblick auf den Anteil der Deutschen an der Geschichte der Esten und Letten — wie es scheint weniger der Litauer — viele gesprächsbereite Partner in allen Wissenschaftsfeldern, doch sollte niemand sich dem Gedanken hingeben, als könne einfach an die Zeit vor 1940 wieder angeknüpft werden. Aus der Sicht der neuen Baltischen Staaten erschiene ein solcher Versuch in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft weder verlockend noch möglich. Die Zeit der autoritären Regime in Litauen seit 1926 und in Estland sowie Lettland seit 1934 wird nicht umsonst als „Ära der Stille“ (Raun) bezeichnet.⁴⁴ Benötigt wird jedoch die Vermittlung einer Aufbruchstimmung, die aus eigenen Kräften erwachsen muß. Auch in Deutschland muß es zu einem neuen öffentlichen Interesse am baltischen Raum und seiner Geschichte kommen. Im folgenden wird zu prüfen sein, welche Anknüpfungspunkte in institutioneller und wissenschaftlicher Hinsicht dafür gegeben sind.

II.

Es ist möglicherweise keine bequeme Einsicht, daß die deutschbaltischen Umsiedler nach 1939 und ihre Nachfahren keine qualitativ andere Perspektive für sich in Anspruch nehmen können als andere Deutsche auch, nämlich die Sicht „von außen“ und aus dem Westen. Vielleicht kann es aber ein gewisser Trost sein, daß solche Pauschalverur-

⁴³ Otto Heinrich Elias, Aufklärung in Estland. Ein Tagungsbericht aus Estland: „Deutsch ist ein Teil unserer Kultur“, in: *Baltische Briefe* 11 (1989), S. 4.

⁴⁴ Vgl. Toivo U. Raun, *Estonia and the Estonians*, 2. Aufl., Stanford 1991, S. 118.

teilungen über ihren Anteil an Fehleinschätzungen auch nicht in gleicher Weise mehr möglich sind wie für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und in der Analyse der Kriegszielbroschüren zwischen 1914 und 1918.⁴⁵

Fritz Fischer hat in seinem einflußreichen Buch „Krieg der Illusionen“ ja nicht nur behauptet, daß „eine Gruppe“ von deutschbaltischen Rußlandfeinden um die Jahrhundertwende erreicht hätte, daß das traditionell freundschaftliche Rußlandbild der Konservativen „verwandelt“ worden sei. Er sammelte vielmehr einschlägige Verlautbarungen von Publizisten, die in den Ostseeprovinzen beheimatet waren, wie Theodor Schiemann, General Friedrich von Bernhardt, Julius Eckardt, Johannes Haller und Paul Rohrbach, um mit der „Ideologie der Rußlandfeindschaft“ eine besondere Baltenideologie zu untermauern. Sie, die Deutschbalten, hätten sich als die „deutsche Wacht an der Grenze des Slaventums“ stilisiert. Die Russifizierungsmaßnahmen seit den 1880er Jahren seien nur als „Sturm auf die äußersten Vorposten deutschen Volkstums“ im „alten Kampf zwischen Slaventum und Germanentum“ interpretiert worden.⁴⁶ Bei aller Kritik im einzelnen wird kein Weg an der Schlußfolgerung vorbeiführen, daß Aktivitäten von Wissenschaftlern und Publizisten aus den Baltischen Provinzen vor 1918 sich nicht zu einer zukunftsweisenden Traditionsbildung eignen. Auch in der Weimarer Republik ist über deutschbaltische Emigration und den „deutschbaltischen Menschen“ im Grenzbereich zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Ordnungen vorwiegend im rechten politischen Spektrum publiziert worden.⁴⁷

Es hat den Anschein, daß auch nach dem Umbruch in der deutschen Nachkriegsgeschichte, nach der Schaffung einer einheitlichen Bundesrepublik Deutschland mit der Oder-Neiße-Grenze als völkerrechtlich

⁴⁵ Den gewichtigen Anteil von Deutschbalten an der deutschen Kriegszielliteratur, mit häufigen Verweisen auf ein persönlich beglaubigtes Spezialwissen, hat W. Lenz unter Verweis auf einschlägige Literatur, herausgearbeitet: Baltische Propaganda im Ersten Weltkrieg. Die Broschürenliteratur über die Ostseeprovinzen Rußlands, in: Die baltischen Provinzen (wie Anm. 14), S. 187-204.

⁴⁶ Vgl. das Kapitel „Ideologie der Rußlandfeindschaft“ in: Fritz Fischer, Krieg der Illusionen. Die deutsche Politik von 1911-1914. Düsseldorf 1978 (unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. von 1970), S. 76 ff., Zitate S. 77. Vgl. auch meine Kritik in: Die Deutschbalten — Probleme einer Oberschicht vor dem Ersten Weltkrieg, in: Deutsche im europäischen Osten. Verständnis und Mißverständnis. Köln/Wien 1976, S. 35-58, hier bes. S. 35 f. (Studien zum Deutschtum im Osten. 13.).

⁴⁷ Grundlegend zu den Deutschbalten in der Zwischenkriegszeit: Karl-Heinz Grundmann, Deutschtumspolitik zur Zeit der Weimarer Republik. Eine Studie am Beispiel der deutsch-baltischen Minderheit in Estland und Lettland. Hannover Döhren 1977 (Beiträge zur baltischen Geschichte. 3.).

verbindlicher deutscher Ostgrenze, das Verhältnis zur Rolle der Deutschen im Osten generell als eher ungesichert erscheint, demzufolge auch über die historische Stellung der Deutschen nicht unbefangen nachgedacht werden kann.

Hilfen aus der aktuellen deutschen Literatur gibt es trotz einiger hoffnungsvoller Ansätze kaum. Unter der Fragestellung „Was heißt hier Osten?“ wird in der *Süddeutschen Zeitung* vom 11./12. Januar 1992 in einer Zeitschriftenschau immerhin zusammengefaßt, daß es nicht angehe, unter Europa „die arrivierten kapitalistischen Gesellschaften Westeuropas zu begreifen, unter Osten dagegen den sozialistischen Nachlaß, die in ihren Verfassungen zerrütteten, ökonomisch verarmten Gesellschaften Osteuropas“. Wer so denkt, „mogelt“ sich über alle Zukunftsprobleme Europas, in West und in Ost, hinweg, wie die Autorin zu Recht schreibt: „Die entstandenen Schwierigkeiten sind europäische Schwierigkeiten“. ⁴⁸ Wir können sie nur gemeinsam lösen oder gar nicht.

Eine Reflexionshilfe bietet auch der renommierte Osteuropahistoriker Dietrich Geyer in seinem Aufsatz von 1986 „Ostpolitik und Geschichtsbewußtsein in Deutschland“. ⁴⁹ Schon damals stellte er die perspektivisch wichtige Frage, welche Spuren der Umgang mit Ostproblemen im Bewußtsein der Deutschen hinterlassen habe (wobei hierzu eine summarische Antwort natürlich besonders schwerfällt). Sein Ergebnis: zu den fixen Ideen des Deutschen gehöre, daß Ostpolitik (man könnte auch sagen: Bewußtsein vom „Osten“) vornehmlich auf Rußland bezogen ist, bedingt durch die Dauerhaftigkeit des russischen Imperiums „bis zu den Metamorphosen hin, die dieses Imperium in den letzten siebzig Jahren unter kommunistischer Herrschaft erfahren hat.“ Bleibt da noch Platz für eine besondere Einstellung zu den nicht-russischen Gebieten Rußlands? Nach Geyer seit Peter dem Großen nicht: mit der Verdrängung Schwedens aus den Ostseeprovinzen und dem Zerfall der spätmittelalterlichen polnischen Reichsbildung habe die Dauerpräsenz Rußlands in der europäischen, speziell in der deutschen Politik begonnen.

⁴⁸ Vgl. als eine der ersten kritischen Aufarbeitungen unter dem Titel „Die andere Hälfte Europas“: Kursbuch 81, September 1985, mit Beiträgen von G. Dalos, V. Havel, Hans Mommsen u. a.

⁴⁹ Dietrich Geyer, Ostpolitik und Geschichtsbewußtsein in Deutschland, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VZG) 34 (1986), S. 147–159. Ebenda, S. 150; das Zitat von Oettingen stammt aus: *Lettisch-estnische Wandlungen*, in: *Russisch-baltische Blätter* III, Leipzig 1887, S. 133.

Die russische Dauerpräsenz seit dem 18. Jahrhundert als „Element der deutschen Binnengeschichte“ (Geyer) ist Kernpunkt des Aufsatzes und kann uns dennoch hier nicht näher beschäftigen. Wichtig freilich bleibt die richtige Feststellung, daß die deutsche Russophobie schließlich verschiedene politische Gruppen von den Konservativen bis hin zu den Sozialdemokraten vor 1914 umfaßt, angefangen von Joseph Görres' Warnung vor der russischen Welt-Despotie, vor dem barbarischen Koloß „aus Schnee, Eis und Blut zusammengeknetet“⁵⁰ (1798) bis hin zur pointierten Wendung des deutschbaltischen Journalisten Max von Oettingen aus dem Jahr 1887, daß es dem russischen Staat darauf ankomme, die Esten und Letten „in jenen sarmatischen Topf“ einzustampfen, „in welchem aus Orthodoxie, Nihilismus, Tschinowniktum, Papierrubeln, Branntwein und Dynamit die große ‚russische Idee‘ gebraut wird“.⁵¹

In diesem Kontext von Fixierungen und Ängsten ist für direktes Interesse an nicht-russischen Regionen und Menschen kaum Platz. Sie sind vor allem Objekte einer pro-russischen Ignorierung bzw. — später — einer antirussischen Strategie. In Theorie und schließlich, wie wir wissen, auch in Praxis ging es 1941–1945 um Zurückdrängung Rußlands, Zerstückelung des Vielvölkerstaates, Schaffung eines Großwirtschaftsraumes mit „Bevölkerungsumsetzungen“, „Verschrottung“ minderwertiger Arbeitskräfte slavischen Ursprungs im Sinne einer deutschen Kontinentalexpansion. Nach Geyer habe eine „Maximalvariante“ des Kolonialimperialismus bereits 1918 im Umkreis von Brest-Litovsk Raum greifen sollen, als alle strategisch und ökonomisch wichtigen Teile Rußlands von Deutschland direkt beherrscht werden und nur ein „Restrußland“ erhalten bleiben sollte, völkisch „flurbereinigt“ unter Einschluß von Zwangsumsiedlungen.⁵² Hieran konnte mit dem „Generalplan-Ost“ von 1942, rassistisch übersteigert und in der Konsequenz im Hinblick auf eine Vernichtungspolitik hin radikalisiert, angeknüpft werden.⁵³ Auch über 1945 hinaus

⁵⁰ Ebenda, S. 150.

⁵¹ (Max von Oettingen), Lettisch-estnische Wandlungen, in: Russisch-baltische Blätter III, Leipzig 1887, S. 133.

⁵² Vgl. D. Geyer, Ostpolitik (wie Anm. 49), S. 157 f.

⁵³ Zum „Generalplan Ost“ grundlegend H. Heiber (Hrsg.), Dokumentation: Der Generalplan Ost, in: VZG 6 (1958), S. 281–325; Czesław Madajczyk (Hrsg.), Generalplan Ost, in: Polish Western Affairs 3 (1962), S. 392–442. Zur nationalsozialistischen Politik in den besetzten Gebieten immer noch wichtig: A. Dallin, German Rule in Russia, 1941–1945. London 1957.

war Ostpolitik im Angesicht der Teilung Europas, deutsche Innenpolitik, diese deutsche Politik blieb auf die sowjetischen Machtzentren Moskau und Leningrad orientiert und nahm Ost- und Ostmitteleuropa weitgehend nur wahr, wenn dort Front gemacht wurde gegen Moskaus hegemonialen Machtanspruch.

Ostpolitik als Teil einer „neopatriotisch oder selbstquälerisch verklärten Pose“ (Geyer) hinderte die Deutschen daran, einen vernünftigeren Begriff von ihren Nachbarn zu gewinnen, einen Begriff, der auf Anschauung und Wissen beruht (wobei einzuräumen ist, daß möglicherweise die Wahrnehmung der Nachbarn in Ost und West von Deutschland qualitativ auch nicht viel höherstehender ist).

Ob die Baltische Historische Kommission seit den ersten Baltischen Historikertreffen im Jahr 1947 und mit ihrer institutionellen Fixierung unter dem Dach des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates im Jahr 1951 das Ziel verwirklichen kann, auf der „Schiene Wissenschaft“ einen wichtigen Beitrag zur perspektivischen Neuorientierung zu leisten, muß dahingestellt bleiben. Die konzeptionellen Vorüberlegungen unmittelbar nach dem „Zusammenbruch“ des Jahres 1945 und dem Verlust jeder Heimkehrhoffnung waren insgesamt wohl nicht umfassend genug und verharrten letztlich gewiß zu sehr im Bereich des strategisch Machbaren unter dem leitenden Gesichtspunkt der finanziellen und wissenschaftspolitischen Mangelverwaltung.

In dem bereits mehrfach erwähnten ungedruckten Rückblick hat der langjährige Vorsitzende der BHK, Reinhard Wittram (1902–73), der von 1951 bis zu seinem Tode an der Spitze der Kommission stand, nicht nur die ungewöhnlich harten Bedingungen für den Neuanfang in Göttingen unter der Federführung von Leonid Arbusow (1882–1951), Kurt Stavenhagen (1884–1951) und, wie ergänzt werden muß, seiner eigenen maßgeblichen Mitarbeit beschrieben; vielmehr setzte er sich 1972 rückblickend auch mit den Konzeptionen auseinander, nach denen bis 1945 gearbeitet wurde und die seitdem so nachdrücklich aufgegeben worden sind: Den „nationalpolitischen Impuls der Geschichtsschreibung“ sah er als erschöpft an und bekannte, daß dies für deutschbaltische Historiker ein Einschnitt gewesen sei. „In der deutschbaltischen Historiographie war der politische Sinnbezug nicht der einzige, wohl aber seit Carl Schirren die stärkste ihrer Traditionen (wie unter anderen Voraussetzungen auch bei den baltischen Staatsvölkern, manchmal bis in die Emigration hinein)“. Zwar sei nach Witttram der Einschnitt mit der Umsiedlung von 1939 größer und seelisch belastender gewesen als Flucht und Vertreibung 1945 trotz aller

Schrecken. Der Zusammenbruch habe erst die „Zeitgebundenheit und begrenzte Fruchtbarkeit“ des nationalhistorischen Interesses offenbart: „Nicht daß der deutschbaltischen Geschichtsforschung der landesgeschichtliche Horizont gänzlich verlorengegangen war, dafür war die jahrhundertealte Symbiose mit den angestammten Völkern des Landes zu stark. Wohl aber hatte bei vielen von uns ein nicht aus der wissenschaftlichen Erkenntnis stammendes und zugleich aus historischen Vorstellungen abgeleitetes Wunschdenken dominiert.“

Es ist bemerkenswert, daß R. Wittram 1972 ausdrücklich vor einer Wiederanknüpfung an landes- und volksgeschichtliche Betrachtungsweisen gewarnt hat, auch wenn er ihnen nicht jede Bedeutung bestreiten wollte. „Das Dach ist geborsten, auch über allen Landesgeschichten, weil es sie nur noch im offenen Horizont der Universalgeschichte geben kann, d. h. mit der Herausforderung des Vergleichens, der Relativierung, der gemeinschaftlichen Anstrengungen und der Geduld.“ Was mit solchen Grundsätzen konkret gemeint war, haben R. Wittram, Werner Conze (1910–86) und Arved Freiherr von Taube (1905–78) bereits auf dem 5. Baltischen Historikertreffen 1952 in bemerkenswerter Klarheit formuliert. Wittram warnte vor jeder Ideologiebildung im Zusammenhang mit der Rolle der Deutschen im baltischen Raum. Zwar habe die Bedrohung der „Vormauer-Stellung“ der Deutschen in den Ostseeprovinzen einst höchstes Pathos für sich beansprucht und darin habe auch „eine Wahrheit“ gesteckt; doch sei diese Teilwahrheit ideologisiert worden, indem sie den historischen Sinnzusammenhang absolut gesetzt und den Blick für den „immer nur relativen und zeitbedingten Charakter“ solcher Ausdeutungen verschlossen habe.⁵⁴ Die Antworten, die W. Conze auf die selbstgestellte Frage „Kann es heute noch eine lebendige Geschichte des Deutschtums in Ostmitteleuropa geben?“ formulierte, sind ebenfalls grundlegend für den Geist geworden, in dem wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Möglichkeiten der BHK konzipiert worden ist. Die Deutschen im Osten Ostmitteleuropas — Conze verwendet hier den Begriff „Streudeutschtum“ — hätten nach seiner Auffassung „jeden politischen Gesichtspunkt zur Sinngebung, zum Antrieb oder zur Revision für die Arbeit an der deutschen Geschichte im östlichen Mitteleuropa“ verloren, „weil die Deutschen dort ihre Streusiedlungslage

⁵⁴ Vgl. R. Wittram, *Geschichtswissenschaft und geschichtliche Wahrheit*, in: *Baltische Briefe* 8/9 (1952), S. 7.

einer politischen und gesellschaftlichen Verfassung verdankt hatten, die für immer vergangen ist, und weil eine Wiederherstellung der alten Wohnorte indiskutabel ist“. Gemeint ist die endgültige Überwindung der ständischen Gesellschaft und ihrer Kultur. Conzes Ausführungen münden in einen Aufruf zur Suche nach „Gemeinsamkeit mit den Nachbarvölkern des Ostens“.⁵⁵

Der Dreiklang dieser Bilanz von 1952 wird von A. v. Taube abgerundet, der sich erstaunlich kritisch über die deutschbaltische Geschichtsschreibung äußerte. Sie habe die historische Rechtsstellung der Deutschen gegen die Bedrohung von außen verteidigt, indem sie die „Leistungen des Deutschtums“ hervorhob. Ihr Grundton sei „Abwehr, Apologie“ gewesen.⁵⁶ Die Frage Fritz Fischers nach dem negativen Rußlandbild deutschbaltischer Emigranten und seiner Wirkung in Deutschland nimmt er bereits vorweg und erweitert sie: „Wie weit haben die deutsch-baltischen Anschauungen und Darstellungen das Bild bestimmt, das man sich in Deutschland von den baltischen Völkern machte?“. Der Wortlaut der Fortsetzung dieses Beitrages verdient es, gerade in der gegenwärtigen Phase der Kooperation festgehalten zu werden: „Inwieweit ist es auf unser Verhalten zurückzuführen, daß man auch heute noch in Deutschland von den baltischen Völkern verhältnismäßig wenig weiß? Die Tatsache, daß es selbständige baltische Staaten gegeben hat, ist nur in sehr geringem Maße in das politische Bewußtsein des deutschen Volkes eingegangen: die Preisgabe dieser Staaten an Rußland durch Hitler ist in Deutschland kaum bemerkt, geschweige denn verurteilt worden. Wäre nicht auch hier eine Überprüfung zeitbedingter Anschauungen am Platz, besonders hinsichtlich der Beurteilung der Leistungen der baltischen Völker in der kurzen Zeitspanne ihrer staatlichen Selbständigkeit?“ A. v. Taube plädierte energisch dafür, daß in den baltischen Ländern nicht ein „verlorenes deutsches Ostgebiet“, sondern ein „abgetrenntes Stück Europa“ gesehen werden müsse.⁵⁷

⁵⁵ Werner Conze, Kann es heute noch eine lebendige Geschichte des Deutschtums in Ostmitteleuropa geben?, ebenda, S. 8.

⁵⁶ Arved Freiherr von Taube, Vom Sinn der Beschäftigung mit baltischer Geschichte in heutiger Zeit, ebenda.

⁵⁷ Ebenda. Diese grundsätzlichen Bemerkungen von 1952 sind zumindest in Lettland durchaus gelesen worden, vgl. M. M. Duchanov und I. Ronis, Par dazām jaunā iezīmēm mūsdienu Baltijas historiogrāfijā Vācijas Federatīvajā Republikā (Über einige neue Merkmale der heutigen baltischen Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik Deutschland), in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis 10 (1982), S. 35-51.

In der Konsequenz der hier geäußerten Auffassungen liegt die deutliche Trennung der BHK von den landsmannschaftlich geprägten Institutionen der Nachkriegszeit. Reinhard Wittram, Hellmuth Weiss (1900–92) und andere haben in dieser Frage auch Konflikte mit der Landsmannschaftsführung unter Georg Baron Manteuffel-Szoege (1889–1962) in Kauf genommen und die wissenschaftliche Arbeit unter dem Dach des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates in Marburg/Lahn in der Tradition der Gelehrten Gesellschaften des baltischen Raumes aufgenommen.⁵⁸ Wie erwähnt, wurde bewußt die Zusammenarbeit mit den estnischen, lettischen und auch mit den litauischen Wissenschaftlern im Exil gesucht. Wie A. v. Taube es formulierte, sollte allein „das Streben nach unbedingter Wahrheitserkenntnis mit wissenschaftlichen Mitteln“ für die Arbeit bestimmend sein.⁵⁹ Ob in der Praxis diese hoch angesetzten Maßstäbe immer eingelöst und eingehalten worden sind, muß dahingestellt bleiben.

III.

Angesichts der Wende in den Baltischen Republiken und der Festschreibung der Oder-Neiße-Grenze als endgültiger deutscher Ostgrenze müßte eigentlich davon ausgegangen werden können, daß nunmehr auch in Deutschland institutionell und in der Sache neu über Formen und Inhalte wissenschaftlicher Kooperation nachgedacht würde. Wertvolle Zeit ist bereits verlorengegangen. Andere haben früher reagiert und Baltische Zentren eingerichtet — etwa das Tartu-Institut in Toronto, das Baltische Zentrum in Stockholm, kürzlich die „British-Baltic Association“ unter Leitung von John Hiden in Bradford/England. Nur in der Bundesrepublik Deutschland ist trotz jahrelanger, vielfältiger Bemühungen interessierter Fachvertreter — die meisten von ihnen Mitglieder der Baltischen Historischen Kommission — gar nichts geschehen. Die Bundesregierung ist für die Einrich-

⁵⁸ Vgl. Georg von Rauch, Die deutschbaltische Geschichtsschreibung nach 1945, in: Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung (wie Anm. 22), S. 399–435, der aber die konzeptionellen Entscheidungen kaum behandelt. Zu den Gelehrten Gesellschaften: Hellmuth Weiss, Die historischen Gesellschaften, ebenda, S. 121–139.

⁵⁹ A. v. Taube, Vom Sinn (wie Anm. 56), S. 8.

tung neuer Forschungs- und Lehr-Schwerpunkte nicht zuständig; die Landesuniversitäten zögern, die Planung neuer Einrichtungen wie eines „Zentrums für baltische Studien“ zu empfehlen. Diese Zurückhaltung ist keineswegs nur auf Geldmangel zurückzuführen, obwohl naheliegt, daß solche Gründe in Zukunft verstärkt vorgeschoben werden dürften. Tatsächlich fehlt es vielmehr an deutschen Universitäten in den Geisteswissenschaften an Innovations- und Durchsetzungskraft.

Wie gesagt, geht es nicht mehr allein um „deutsche Geschichte“ in der Zone von „Streusiedlungen“ im östlichen Ostmitteleuropa, sondern um die Fähigkeit der Deutschen zu internationaler Kooperation angesichts tiefgreifender Wandlungen in Deutschland wie im baltischen Raum schlechthin. Die deutsche Universität ist nicht mehr elastisch genug, um auf solche Veränderungen rechtzeitig zu reagieren; die deutsche Öffentlichkeit hat nach den dramatischen Ereignissen des August/September 1991 erstaunlich rasch ihr lebhaftes Interesse an der Neuorientierung des baltischen Raumes am Westen verloren; es gibt nur wenige ermutigende Zeichen dafür, daß über kurzfristige Sensationen hinaus ein glaubwürdiger Fahrplan für wissenschaftliche Innovationen erarbeitet werden könnte.

Dazu gehört in erster Linie das sogenannte „Conze-Projekt“ einer „deutschen Geschichte im Osten Europas“, die in zehn Bänden, unter ihnen ein Band zu den „Baltischen Ländern“, erscheinen soll.⁶⁰ Die Konzeption stammt von Werner Conze und ist so „objektiv“ und nüchtern gehalten, daß niemand auf den Gedanken verfallen wird, hier könne ein wohlformuliertes Konzept von deutscher Leistung und Kulturträgerschaft ins Spiel gebracht werden. Frei von politischer Voreingenommenheit und psychischer Befangenheit wird von den Autoren des Bandes über die baltischen Länder darüber nachgedacht werden müssen, was jeweils überhaupt unter „deutsch“ verstanden werden kann.

Gewiß ist es richtig, daß bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert — genau bis zur Einführung der russischen Städteordnung 1877 und zur Nicht-Bestätigung der Privilegien nach dem Regierungsantritt Alexanders III. im Jahre 1881 — die Vorherrschaft von Deutschen an

⁶⁰ Der erste Band der Reihe soll 1992 im Siedler-Verlag Berlin erscheinen. Der Band über die Baltischen Länder ist für 1993 vorgesehen. W. Conzes Überlegungen sind von Klaus Zernack postum unter dem Titel: Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert. München 1992, herausgegeben worden.

Sonderrechte, „Privilegien“, gebunden war,⁶¹ die 1845 in kodifizierter Form vorlagen und auf die sich die Inhaber des privilegierten Status durchgängig seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert berufen konnten. Allerdings muß um die Frage, was den Inhabern des privilegierten Status in Stadt und Land das Vorrecht jeweils eingebracht haben mag, wissenschaftlich gestritten werden.

Über die Rolle des deutschen Missionars, Kaufmanns, Vasallen kann trefflich argumentiert werden, solange klar bleibt, daß die Ureinwohner auf die Kolonisatoren nicht gewartet haben. Noch kürzlich hat Manfred Hellmann in einem streitbaren Aufsatz über „Der Deutsche Orden im politischen Gefüge Altlivlands“ davor gewarnt, seine Geschichtsmächtigkeit auch im Vergleich mit anderen Herrschaftsträgern wie z. B. der Kirche mit dem Erzbischof an der Spitze zu überschätzen: „Was blieb vom Deutschen Orden? ... Die letzten Ordensritter, soweit sie nicht gefallen waren oder gefangen wurden oder sich mit der Burg Wenden, dem Sitz des livländischen Meisters, in die Luft gesprengt hatten, lebten sie ihr Leben still und unauffällig zu Ende. Es blieben die Ruinen und Ordensburgen von Weißenstein über Fellin bis Ludsen und Bauske und Grobin ... Das, was stehen blieb bis heute, die Dome zu Riga und Reval ..., die Städte, die Schlösser der Vasallen auf dem flachen Lande, haben nicht die Ordensritter erbaut ... Noch blühen die Vasallengeschlechter der Buxhoevdens, der Tiesenhausen, der von der Ropp, der Lieven, der Ungern-Sternberg, um nur ein paar Namen zu nennen. Von den Vasallen, die der Deutsche Orden ... ansetzte, sind wenige noch erhalten ... Was der Deutsche Orden in Preußen geschaffen hat, was dort die Zeiten bis 1945 überdauerte — in Livland hatte es keinen Bestand“.⁶²

Wer immer hier zustimmt oder widerspricht, er tut es nicht in erster Linie als Deutscher oder Lette, sondern als Historiker. Ebenso verhält es sich mit dem Thema „Livland und das Reich. Das Problem ihrer gegenseitigen Beziehungen“, das Hellmann 1989 für die Zeit bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts untersucht hat. Die Ordenspropaganda habe noch auf dem Konzil zu Konstanz vergebens versucht, Hilfe des Kaisers mit dem Argument zu erlangen, die Litauer, d. h. die

⁶¹ Im Jahr 1841 ließ Otto Mueller (1813–67), Bürgermeister von Riga, aus den Landesprivilegien die „Landesprivilegien“ werden. Vgl. seine anonym erschienene Schrift: *Die livländischen Landesprivilegien und deren Confirmationen*. Leipzig 1841, 2. Aufl. 1868.

⁶² Vgl. *ZfO* 40 (1991), S. 481–499, Zitat S. 498.

Ungläubigen, müßten bekämpft werden. „Wer jetzt nach Hilfe rief, konnte dies nur mit dem Hinweis tun, daß sich hier im östlichen Ostseebereich Deutsche behaupten mußten. Das Motiv der „deutschen Nation“, der der Deutsche Orden dadurch diene, daß er des „armen (d. h. niederen) deutschen Adels Spital und Aufenthalt“ sei, begann jetzt eine große, schließlich die entscheidende Rolle zu spielen“. ⁶³ Hellmann verbindet diese Feststellungen mit dem Hinweis auf Forschungsdefizite. Weder gebe es eine Geschichte des Erzbistums Riga noch eine Untersuchung der Wandlungen in Livland im Spätmittelalter, „auch und gerade der Mentalität“. ⁶⁴

Nachdem nur noch wenige Professoren der mittelalterlichen Geschichte sich auf deutschen Lehrstühlen mit Livland beschäftigen, müßte auch hier die Kommission in die Lage versetzt werden, die Lücke zu schließen. Einst erreichte die deutsche Mediävistik in Riga, Reval und Dorpat einen besonders hohen Standard. ⁶⁵ Davon zeugen vorbildliche Editionen und grundlegende Darstellungen aus den Federn von Leonid Arbusow (1848–1912), Friedrich Georg von Bunge (1802–1897), Hermann Baron Bruiningk (1849–1927), Nicolaus Busch (1864–1933) und nicht zuletzt Leonid Arbusow jun. (1882–1951), der unmittelbar vor der Gründung der BHK in Göttingen verstorben ist und in besonderer Weise die Kontinuität der baltischen Forschung repräsentierte, gerade auch als Mitdirektor der „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands“, gegründet in Riga 1834. ⁶⁶ Zum großen Nachteil der baltischen Mediävistik sind aber zwischen 1951 und 1965 mit Leonid Arbusow, Albert Bauer, Heinrich Laakmann und nicht zuletzt Paul Johansen vier besonders ausgewiesene Fachvertreter gestorben. Mit Recht weisen Manfred Hellmann und Klaus Neitmann in einem „Memorandum über die Aufgaben zur Erforschung des mittelalterlichen Livland“

⁶³ Vgl. Manfred Hellmann, Livland und das Reich. Das Problem ihrer gegenseitigen Beziehungen, in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 6 (1989), S. 1–35, Zitat S. 34 f.

⁶⁴ Ebenda, S. 35, Anm. 78.

⁶⁵ Das betonen M. Hellmann und K. Neitmann in einem „Memorandum über die Aufgaben zur Erforschung des mittelalterlichen Livland“ vom 12. September 1989 (ungedruckt). Vgl. auch W. Lenz, „Alt-Livland“ in der deutschbaltischen Geschichtsschreibung 1870 bis 1918, und von Georg v. Rauch, Die deutschbaltische Geschichtsschreibung nach 1945, in: Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung (wie Anm. 22), S. 203–232 und 408 ff.

⁶⁶ Vgl. zu den Namen deutschbaltischer Historiker: Deutschbaltisches biographisches Lexikon (DBBL) 1710–1960, hrsg. v. W. Lenz sen. Köln/Wien 1970.

vom 12. September 1989 darauf hin, daß es nur weniger zusätzlicher Finanzmittel bedürfe, um verbleibene Lücken in den Quelleneditionen zu schließen und neue archivalische Bestände — besonders aus Lübeck und dem Vatikan — zu erschließen. Immerhin konnte mit dem Historischen Staatsarchiv Lettlands in Riga ein Vertrag geschlossen werden, der sich auf die Edition des Bandes III der Livländischen Güterurkunden (1546–1561) bezieht. Erstmals ist es dabei gelungen, neben einer öffentlichen Finanzierung des Vorhabens auch Stiftungsgelder in erheblichem Umfang einzuwerben.

Niemand, der sich mit dem livländischen Mittelalter beschäftigt, wird an der jahrhundertelangen Präsenz der „Deutschen“ vorübergehen können; auch die traditionelle deutsche Forschung mit ihrem deutlichen Schwerpunkt in der Mediävistik hat einen gewichtigen Platz in der baltischen Regionalforschung. Wie H. Hellmann und K. Neitmann in ihrem Memorandum aber zu Recht ausführen, scheint es angesichts der hier knapp charakterisierten Mängel denkbar, „daß die deutsche historische Forschung aus einem Felde ausgeschlossen wird, das zu ihrem Aufgabenbereich gehört, auf dem aber polnische, russische und insbesondere estnische und lettische Forscher in den letzten Jahren, begünstigt von den obwaltenden Umständen, eifrig zu arbeiten begonnen haben.“⁶⁷ Auf dem Spiel steht also die Erhaltung der Fähigkeit zur Zusammenarbeit auf längere Sicht.

Es gibt verschiedene Forschungsbereiche, in denen seit fast vierzig Jahren von deutscher Seite fast gar nichts geschehen ist; andere wiederum sind mit einer gewissen Planmäßigkeit stark gefördert worden. Zu den vernachlässigten Gebieten gehört die Geschichte der livländischen Reformation, über die seit Arbusows grundlegender Gesamtdarstellung und R. Wittrams Zusammenfassung in der „Baltischen Kirchengeschichte“, dem Sammelwerk der BHK von 1956, faktisch nicht mehr gearbeitet worden ist.⁶⁸ Gefördert wurde hingegen auf einer breiten archivalischen Grundlage die Stadtgeschichtsforschung Revels vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, auch durch Dissertationen, die an verschiedenen deutschen Universitäten vorgelegt worden sind. Einen besonderen Widerhall in Estland hat das grundlegende Werk

⁶⁷ Memorandum, S. 7.

⁶⁸ Vgl. Leonid Arbusow, Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland. Leipzig 1921, Reprint Aalen 1964; R. Wittram, Die Reformation in Livland, in: ders. (Hrsg.), Baltische Kirchengeschichte. Göttingen 1956, S. 35–56.

von Paul Johansen und Heinz von zur Mühlen, „Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval“ gefunden, erschienen 1973.⁶⁹ Hier wird auf breiter Basis das wirtschaftliche, soziale, rechtliche, kirchliche und kulturelle Leben in der Stadt analysiert. Das Werk möge für andere Beispiele stehen, die sich nun keineswegs auf das „deutsche“, sondern alle auf das ganze Reval beziehen. Da freilich die Bürgerschaft in den „Großen Gilden“ der Kaufleute und in den „Kleinen Gilden“ der Handwerker organisiert war und der Rat sich jeweils aus der Kaufmannschaft selbst kooptierte, muß jeder, der sich mit Revaler Stadtgeschichte beschäftigen will, deutschsprachige Quellen benutzen. Von den 184 Regalmetern Akten des Revaler Stadtarchivs, die im Oktober 1990 vom Bundesarchiv Koblenz nach Reval zurückgegeben wurden, sind über 90 % in deutscher Sprache abgefaßt.⁷⁰

Besonders kontrovers war in den letzten Jahren zwischen estnischen Sozialhistorikern unter Leitung von Juhan Kahk und deutschen Fachleuten die Beurteilung der ritterschaftlichen Reformpolitik zwischen dem ausgehenden 18. Jahrhundert und der Mitte des 19. Jahrhunderts, als mit den Agrargesetzen von 1856 in Estland, 1860 in Livland und 1863 in Kurland der Übergang von der Frone zur Geldpacht und zum Bauernlandverkauf eine neue Grundlage erhielt.⁷¹ In dem langen Reformprozeß mit einem ständigen Auf und Ab zwischen konservativem Beharrungsvermögen ständischer Provenienz und „liberalem“ Veränderungswillen im Namen einer agrarökonomischen Doktrin, die vom nikolajitischen Staat nur in den Ostseeprovinzen gestützt wurde, sah

⁶⁹ Erschienen in der Reihe des J. G. Herder-Forschungsrates Marburg: Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart Bd. 15, Köln/Wien 1973. Vgl. auch den Forschungsbericht von Heinz von zur Mühlen, *Revals Geschichte im Schrifttum der Nachkriegszeit*, in: *ZfO* 38 (1989), S. 558–569.

⁷⁰ Vgl. W. Lenz, *Das Revaler Stadtarchiv. Bemerkungen zu seiner Geschichte, seinen Archivaren und seinen Beständen*, in: *Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss zum 80. Geburtstag*, hrsg. v. J. v. Hehn und C. J. Kenéz. Marburg/Lahn 1980, S. 233–242.

⁷¹ Vgl. Juhan Kahks Hauptwerke: *Die Krise der feudalen Landwirtschaft in Estland. Das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts*. Tallinn 1969; ders., *Murrangulised neljakümnendad (Die Wende der vierziger Jahre)*. Tallinn 1978; ders., *Peasant and Lord in the Process of Transition from Feudalism to Capitalism in the Baltics*. Tallinn 1982; ders., „Ostzejskij put“ perechoda ot feodalizma k kapitalizmu. („Der Ostsee-Weg“ in der Periode vom Feudalismus zum Kapitalismus). Tallinn 1988. Dazu meinen kritischen Beitrag: *Juhan Kahk's Interpretation of Feudal Agrarian Economy in Estonia and Northern Livonia, 1825–1850: A Review Article*, in: *Journal of Baltic Studies* 9 (1978) S. 367–374.

die estnische Forschung vor allem die „reaktionäre Rolle“ des immatrikulierten Adels,⁷² der stets seinen eigenen Vorteil im Auge gehabt und im übrigen den Druck auf die „Nationalen“, die estnische und lettische Landbevölkerung, verstärkt habe.

Im Gegensatz dazu betonte R. Wittram nicht nur den „sozialethischen Impuls“ beim „livländischen Mirabeau“, Hamilcar Baron Fölkersahm (1811–56);⁷³ für ihn verdichtete sich vielmehr das Vorgehen der Ritterschaften in Zusammenarbeit mit Vertretern der Kirche zu einer „Reformepoche“, in der die Ritterschaften aus Fürsorge für die „Nationalen“ im Rahmen ihrer ständisch geprägten Ordnungsvorstellungen planmäßig Landesaufbau betrieben hätten.⁷⁴ In neueren Darstellungen wurde diese Sicht der Verfassungs- und Agrarpolitik deutlich relativiert, gleichzeitig aber die vollständige Verurteilung der ritterschaftlichen Reformpolitik gleichfalls in Zweifel gezogen.⁷⁵

Es hat den Anschein, daß sich aus der 15jährigen Kontroverse eine gewisse Annäherung der Standpunkte entwickelt hat, auch wenn sich die Unterschiede in den Ansätzen und Forschungsmethoden nicht aufheben lassen. Die Erforschung der baltischen Geschichte des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts müßte aus bestimmten Fixierungen gelöst werden. Weder „Fürsorge“ noch planmäßige „Unterdrückung“ bieten einen tragfähigen begrifflichen Interpretationsrahmen.

Die Aufklärungs-Tagung in Reval im Herbst 1989 legte im übrigen die Frage nahe, ob für das Beziehungsfeld zwischen Deutschen und „Nationalen“ in den Ostseeprovinzen der Begriff der Ständegesellschaft noch ausreicht. Die größtenteils aus Deutschland stammenden Aufklärungspublizisten wie Johann Georg Eisen von Schwarzenberg (1717–79), Wilhelm Christian Friebe (1761–1811) oder August Wil-

⁷² Zitat J. Kahk, *Peasant and Lord* (wie Anm. 71), S. 105 ff.

⁷³ Vgl. R. Wittram, *Methodologische und geschichtstheoretische Überlegungen zu Problemen der baltischen Geschichtsforschung* (wie Anm. 23), S. 617. Den Ausdruck „Livländischer Mirabeau“ hat Theodor Heuss auf F. angewendet, um seine revolutionäre Agrarpolitik zu unterstreichen. Vgl. „Schattenbeschwörung“ (1949).

⁷⁴ Vgl. den Untertitel zu R. Wittrams grundlegendem Werk: *Meinungskämpfe im baltischen Deutschtum während der Reformepoche des 19. Jahrhunderts*. Riga 1934.

⁷⁵ Vgl. G. v. Pistohlkors, *Ritterschaftliche Reformpolitik zwischen Russifizierung und Revolution*. Göttingen 1978, S. 43–114 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft. 48); Michael Haltzel, *Der Abbau der deutschen ständischen Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen Rußlands 1855–1905*. Marburg/Lahn 1977 (Marburger Ostforschungen. 37).

helm Hupel (1737–1819), aber auch die Livländer Heinrich Johann v. Jannau (1753–1821) und der Pastorensohn Garlieb Merkel (1769–1850), der wie die anderen Genannten mit seinen „Letten“ (1797) vehement für die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Rettung der kleinen Völker eintrat, — alle diese „Literaten“ sind nicht mehr nur Vertreter eines Bürgerstandes;⁷⁶ sie sprechen vielmehr im Namen einer Gesellschaft der Gebildeten, die von Königsberg und Berlin und der Mitte Deutschlands, Thüringen, Sachsen, Niedersachsen, durch Publikationen in deutscher Sprache geprägt wurde, aber im Prinzip übernational nach Gleichgesinnten suchte. Die Stellung der Deutschen im baltischen Raum ist also von den Anfängen an keineswegs nur aus der Region geprägt. Vielmehr zeigt die Geschichte der „Aufseglung“ durch Kaufleute, Missionare und Adelige, die Wirkung der deutschen Reformation, des Pietismus und der Aufklärung, daß mit der Einwanderung aus Deutschland auch die großen Kulturbewegungen aus den Zentren Europas in den baltischen Raum einströmten.

Die ganze gemeinsame Geschichte steht zur Diskussion, möglicherweise auch die Geschichte zwischen Deutschen und Litauern, wenn es gelingt, auf der Basis neuer Archivstudien auch die Geschichte der gemeinsamen Zugehörigkeit — Livlands und Kurlands — zu Polen zwischen 1561 und 1621 bzw. 1795⁷⁷ aufzuarbeiten. Die estnische Geschichtswissenschaft hat sich nach 1944 stark auf die skandinavisch-baltischen Beziehungen geworfen: einmal weil es wohl langweilig war, die Epoche der Zugehörigkeit zum Russischen Reich zwischen 1710 und 1917 — und danach die Aufnahme in die Sowjetunion 1940 — gleichermaßen immer nur loben zu müssen; zum anderen aber auch, weil die Periode der massiven Eingriffe in die Vorrechte des Adels im Zeitalter des schwedischen Absolutismus als frühe Epoche relativer estnischer lokaler Eigenständigkeit angesehen werden kann.⁷⁸

Eine wachsende Rolle dürfte in Zukunft auch die Wirtschaftsgeschichte spielen, zumal Begriffsbildungen wie „kommerzialiserte Landwirtschaft“ und Entstehung einer kapitalistischen Wirtschaft für

⁷⁶ Nähere Angaben zu den Genannten in DBBL.

⁷⁷ Nach dem Zusammenbruch der Herrschaft des Deutschen Ordens kam Estland 1561 zu Schweden, Livland bis 1621 zu Polen; Kurland war bis zur dritten polnischen Teilung ein Herzogtum unter polnischer Oberhoheit.

⁷⁸ Eine Darstellung der Geschichtsforschung unter sowjetischer Herrschaft fehlt, vgl. aber die „Baltische Bibliographie. Schrifttum über Estland und Lettland“, jeweils in Heft 4 der ZfO (1954–77 von H. Weiss, 1978 ff. von P. Kaegbein). Ein besonderer Kenner der schwedischen Zeit ist Helmut Piirimäe, Universität Tartu, früher Dorpat.

den baltischen Raum im 19. Jahrhundert noch nicht genügend geklärt erscheinen. Wieviel deutsches Kapital etwa in der Entwicklung Rigas zur Großstadt steckte, mußte erneut überprüft werden.⁷⁹ Die Baltische Historische Kommission hat im wesentlichen aus Quellenmangel die Wirtschaftsgeschichte der neueren Zeit erheblich vernachlässigt. An dieser Stelle kann allerdings nur knapp festgestellt werden, daß für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Untersuchungen aus Dorpat und Riga vorliegen, die nachweisen, daß das ökonomische Übergewicht des deutschen Großgrundbesitzes weniger durchschlagend gewesen ist als bisher angenommen.⁸⁰ Die estnischen und lettischen „Kleingrundbesitzer“ — damals „Gesindewirte“ genannt — haben sich besonders in der Viehzucht und mit technischen Verbesserungen auf ihren durchschnittlich immerhin über 30 ha großen Höfen besser behauptet als mancher Besitzer eines Rittergutes, der es schwierig fand, das nötige Kapital zu mobilisieren, um eine eigene Wirtschaft aufzubauen.

Auf zahlreichen Tagungen ist über Probleme gerade auch des 19. Jahrhunderts gehandelt worden, nicht zuletzt wegen der Tatsache, daß sich von den 1860er Jahren an nationale Bewegungen der Letten und Esten, später der Litauer gegen die polnische Oberschicht und mehr noch gegen die russische Bürokratie, durchzusetzen begannen.⁸¹ Auch hier genügt es nicht, primär auf die internationalen Beziehungen zu schauen und die regionalen Veränderungen in Stadt und Land sowie die sozialen Gruppenzugehörigkeiten weitgehend aus den Augen zu lassen. Natürlich gab es den deutsch-lettischen, weniger schon den deutsch-estnischen Gegensatz in zahlreichen politischen Fragen, insbesondere im Hinblick auf die Beteiligung an Entscheidungen in Stadt und Land auf Provinz- und Lokalebene, in Schule und Kirche. Dank der großen Behinderungen durch fast fünfzig Jahre Sowjetregime feh-

⁷⁹ Vgl. W. Lenz, *Die Entwicklung Rigas zur Großstadt*. Kitzingen 1954.

⁸⁰ Entsprechende Untersuchungen haben Lida Balēvica in einem ungedruckten deutschsprachigen Manuskript (1985) und Tiit Rosenberg, Universität Tartu/Dorpat, gemacht, vgl. z. B.: Über die Ausdifferenzierung der sozialen Schichtung im estnischen Dorf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *National Movements in the Baltic Countries during the 19th Century*. Stockholm 1985, S. 245-58 (*Studia Baltica Stockholmiensia*. 2.).

⁸¹ Neben dem schon erwähnten Band über die Baltischen Provinzen zwischen 1905 und 1917 und dem in Anm. 80 erwähnten Tagungsband aus Stockholm wäre noch die Tagung von 1985 in Marburg über „Bevölkerungsverschiebungen und sozialer Wandel in den Baltischen Provinzen Rußlands 1855-1905“ zu erwähnen, deren Ergebnisse leider noch nicht gedruckt vorliegen.

len der Forschung für eine „objektive“ Einordnung solcher Gegensätze jedoch wichtige Voraussetzungen. Die Rolle der russischen Bürokratie, die nach 1888 die ständische Selbstverwaltung weitgehend an den Rand drängte, ist fast noch gar nicht erschlossen worden: Was die Gouverneure der Gouvernements etwa gewollt und bewirkt haben, ist nur partiell bekannt und untersucht.⁸²

Für eine ausgewogene Wertung der interethnischen Beziehungen wäre es auch wichtig zu wissen, wo kooperiert wurde und wann Gegensätze manifest wurden. Für die „Lettisch-Literarische Gesellschaft“ unter Leitung von August Bielenstein (1826–1907) liegt eine gründliche, nun aber doch recht alte Untersuchung vor, die das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Interessen zwischen deutschen Literaten und lettischen Mitgliedern der älteren nationalen Bewegung unter Führung von Krišjānis Kalniņš (1847–85), Bernhards Dīriķis (1831–92) und Alexander Wäber (1848–1910) herausgearbeitet;⁸³ es fehlen aber weitgehend gesicherte Kenntnisse über das Vereinsleben in den großen und kleineren Städten des baltischen Raumes; jedenfalls dürfte hier das deutsche Beispiel in vieler Hinsicht Schule gemacht haben. In keiner Weise kann ohne gründliche Recherchen ausgeschlossen werden, daß auf vielen Ebenen ohne allzu viel Rücksicht auf ethnische Zugehörigkeiten zusammengearbeitet worden ist, nicht zuletzt im Gesundheitswesen. Riga war auch als größter Exporthafen des Russischen Reiches und als drittgrößte Stadt mit über 520 000 Einwohnern bis 1917 eine deutsch geführte Stadt. „The Tsar’s Most Loyal Germans“ (Anders Henriksson)⁸⁴ haben es jedenfalls zwischen 1870 und 1917 mit einer Verfünffachung der Stadtbevölkerung zu tun gehabt, wobei der größte Zuzug aus der ländlichen Umgebung stammte.⁸⁵ Unter deutscher Führung wurde aus einer zahlenmäßig deutsch

⁸² Darauf habe ich in meinem Rigaer Vortrag von 1983, gedruckt in „Germanija i Pribaltika“ 1985 (Anm. 35), hingewiesen, vgl. S. 76.

⁸³ Vgl. G. v. Pistohlkors, Das Urteil Alexander Wäbers über das Scheitern der lettischen nationalen Bewegung und die Ursachen der lettischen Revolution von 1905/06, in: Das Vergangene und die Geschichte. Festschrift für Reinhard Wittram zu seinem 70. Geburtstag, hrsg. v. R. v. Thadden et al. Göttingen 1973, S. 232–271, bes. S. 243 ff.

⁸⁴ Dies ist der Titel eines wichtigen Buches mit dem Untertitel: The Riga German Community: Social Change and the Nationality Question, 1855–1905. Boulder 1983.

⁸⁵ Vgl. Wilfried Schlu, Der Wandel in der sozialen Struktur der baltischen Länder, in: ders., Gegen den Mahlstrom der Zeit. Stuttgart 1990, S. 241–264. Dass. auch in: Die baltischen Nationen Estland, Lettland, Litauen. 2. Aufl., Köln 1991, S. 357–81 (leicht verändert).

dominierten Stadt eine Metropole mit lettischer Bevölkerungsmajorität.

Angesichts der großen Last, die Estland, Lettland und Litauen unter russischer Vorherrschaft innerhalb der Sowjetunion erdulden mußten und auch jetzt noch mit der großen russischen Bevölkerungsgruppe zu tragen haben, sind die Bedrückungen durch Deutschland und die deutsche Oberschicht im estnischen und lettischen Siedlungsraum weitgehend aus dem Bewußtsein verdrängt worden. Es kann jedoch gar nicht ausbleiben, daß mit einer Wiedergewinnung unabhängiger Forschungskapazitäten in Kürze der deutsche Anteil an der Tragödie des Baltikums im 20. Jahrhundert wieder stärker in das Blickfeld treten wird. Keine Region hat prozentual zu ihrem Bevölkerungsanteil mehr Menschen im Ersten und Zweiten Weltkrieg verloren als die Balten,⁸⁶ wie nunmehr in erster Linie die Esten, Letten und Litauer genannt werden und nicht mehr die Deutschbalten, deren historische Rolle seit 1939 ausgespielt ist (auch wenn es noch jahrzehntelang Abkömmlinge dieser Gruppe geben wird, die sich ein historisches Bewußtsein für die fast 800jährige Geschichte bewahren werden).

An diesen Vorgängen der Vernichtung und Bevölkerungsumsetzung haben Deutsche einen erschreckenden Anteil. Es wird gewiß für estnische und lettische Forscher nach vollständiger Öffnung der historischen Archive besonders interessant sein, die Okkupationszeiten in den beiden Weltkriegen und nach 1944 genauer zu untersuchen. Auch die entscheidenden Wendepunkte in der Geschichte der deutschbaltischen Oberschicht hängen eng mit der reichsdeutschen Okkupation zusammen: die Verdrängung der Bolschewisten vom baltischen Festland zwischen 1918 und 1919, die militärische Niederlage der deutschen Verbände und der Baltischen Landeswehr gegen estnische und lettische Truppen in der Schlacht bei Wenden/Cēsis im Juni 1919 und der Beginn der estnischen und lettischen Eigenstaatlichkeit mit dem Anfang vom Ende der deutschen Oberschicht durch die radikale Gütererenteignung in beiden Ländern.⁸⁷ Die Hälfte der Angehörigen des deutschen Adels verließ verarmt die Region. Die neuen Staaten wurden mit Abstand die größten Wald- und Landbesitzer, auch

⁸⁶ Ebenda, S. 262 f., S. 367–73.

⁸⁷ Zur Schlacht bei Wenden kann man sich am zuverlässigsten in Band II des Sammelwerks „Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten“ (1977) (vgl. Anm. 13) informieren.

wenn ein Großteil des Bodens an Siedler ausgegeben wurde. Aus der deutschbaltischen Oberschicht wurde besonders in Estland eine loyale Minderheit, die sich von 1925 an auf ein vorbildliches Minderheitenrecht stützen konnte.⁸⁸ In Lettland freilich wurden insbesondere nach 1934, als die Ein-Mann-Herrschaft von Ulmanis sich auch gegen die deutsche Minderheit richtete und diese wiederum auf die Außenpolitik und Außenwirtschaftspolitik des nationalsozialistischen Deutschland zu hoffen begann, der ethnische Unterschied immer stärker politisiert.⁸⁹ Jürgen von Hehn hat in seinem gewichtigen Buch über die Umsiedlung der Deutschbalten mit dem Untertitel „das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte“ nicht nur das Ende nach dem Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August bzw. 28. September 1939 benennen, sondern seine Auffassung kennzeichnen wollen, daß die deutschbaltische Jugend in Estland und insbesondere in Lettland keine lebenswerte Zukunft mehr gehabt hätte.⁹⁰ Dieses abschließende Urteil ist nicht unumstritten.⁹¹ Es zeigt aber an, daß Werner Conze mit seiner Zuweisung der deutschen Dominanz in der Region an einen Verfassungszustand der Vormoderne nicht unrecht hatte. Man wird von Zwangsläufigkeiten sprechen müssen, selbst wenn es natürlich zutrifft, daß die Mehrheitsvölker die Deutschbalten nicht aus dem Lande gewiesen haben. Auch sind die Umsiedler nicht freiwillig gegangen. Sie haben aber auch das Schicksal ihrer „Heimatgenossen“ (R. Wittram) nicht teilen wollen.

Gefordert ist eine sozialgeschichtliche Untersuchung des Grenzraumes zwischen dem lateinischen und dem slavischen Europa im Bereich der östlichen Ostsee.⁹² Historische Demographie, die Geschichte gruppenspezifischer Verwandtschaftsbeziehungen, Mobilität und Änderungen in Ausbildung, Beschäftigung und Beruf, Auf- und Abwärtsbewegungen auf der sozialen Skala müßten ebenso neu unter-

⁸⁸ Grundlegend für die Zwischenkriegszeit: Georg von Rauch, *Geschichte der baltischen Staaten*. 4. Aufl., München 1990.

⁸⁹ Neben v. Rauch ist hier vor allem das grundlegende Werk von J. v. Hehn, *Die Umsiedlung der baltischen Deutschen — das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte*. Marburg/Lahn 1982 (Marburger Ostforschungen. 40.) zu nennen. Es enthält eine umfassende Analyse der dreißiger Jahre und ihrer Vorgeschichte.

⁹⁰ Ebenda, S. 37 ff., S. 198 f.

⁹¹ Vgl. die anerkennende, aber zugleich kritische Rezension von M. Garleff, in: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* 30 (1983), S. 194–98.

⁹² Conze hat in seinem Entwurf zur Einleitung in die 10bändige „*Deutsche Geschichte im Osten Europas*“ zwischen einem lateinischen und slavischen Europa unterschieden.

sucht werden wie Aspekte der Kultur- und Mentalitätsgeschichte in allen Jahrhunderten.⁹³

Der Grenzbereich im Nordosten Europas ist auf lokaler und regionaler Ebene so lange und so stark durch Deutsche mitgeprägt worden, daß weder Esten, Letten und Litauer noch andere Völker Ostmitteleuropas ihre Geschichte ohne Bezug auf die „deutsche Geschichte“ begreifen können. Das trifft insbesondere auf die Esten und Letten zu, die bis ins 20. Jahrhundert hinein mit einer deutschen führenden Schicht, wenn auch unter jeweils sich wandelnden Bedingungen, leben mußten. Bei der Wiederentdeckung bzw. Wiederbelebung der gemeinsamen Geschichte wäre es freilich vonnöten, wenn im Sinne einer besseren Gestaltung der Zukunft auch der Mittlerrolle gedacht würde, die der baltische Raum zwischen West und Ost hat einnehmen können. Jahrhundertlang waren Mitau, Wilna, Riga, Dorpat, Reval und Narwa wichtige Stationen auf dem Wege von West- und Zentralropa nach St. Petersburg ebenso wie in umgekehrter Richtung.⁹⁴

⁹³ Hier soll keinen modischen Neuerungen das Wort geredet werden. Vielmehr leistet die estnische Sozialhistoriographie unter Leitung von J. Kahk — für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit unter Enn Tarvel, Tallinn/Reval — bereits Erhebliches zu neuen Ansätzen. Im Exil scheint mir A. Plakans mit seinen Studien zu Verwandtschaftsbeziehungen — kinship studies — am weitesten gediehen zu sein. Es ist dabei überhaupt nicht einzusehen, warum nicht die traditionelle deutschbaltische Genealogie in diesem Sinne erweitert werden könnte. Ansätze dafür sind vorhanden.

Vgl. etwa: Juhan Kahk, Halliki Uibu, Familiengeschichtliche Aspekte der Entwicklung des Bauernhofes und der Dorfgemeinde in Estland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, hrsg. v. J. Ehmer und M. Mitterauer. Wien/Köln/Graz 1986, S. 31-101.

Enn Tarvel, Der Haken. Die Grundlagen der Landnutzung und der Besteuerung in Estland im 13.-19. Jahrhundert. Tallinn 1983. Andrejs Plakans, Peasants, Intellectuals, and Nationalism in the Russian Baltic Provinces, 1820-90, in: Journal of Modern History 46 (1974), S. 445-475. Ders., Identifying Kinfolk beyond the Household, in: Journal of Family History (o. J.).

⁹⁴ Die Mittlerrolle betont etwa Georg v. Rauch, Baltische Beiträge zur Vermittlung russischer Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1973), in: Aus der Baltischen Geschichte. Hannover-Döhren 1980, S. 390-425 (Beiträge zur baltischen Geschichte. 9.).